**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 22 (1918)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

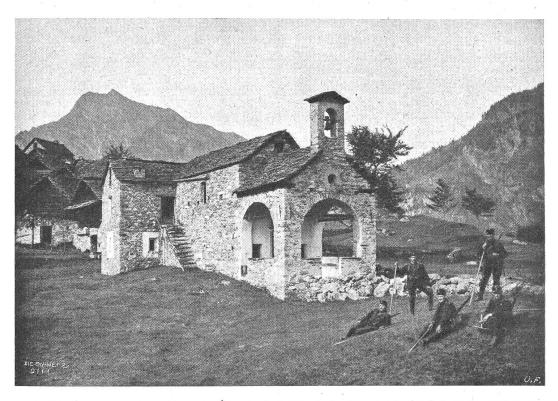
#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Illustrierte Kundschau



partie bei Peccia im Maggiatal. Phot. J. Gaberell, Thalwil.

## Politische Aebersicht.

Zürich, den 6. Mai 1918. Vor einem Monat ist an dieser Stelle die schwierige Lage Hollands geschildert worden, das auf der einen Seite durch die Entente mehr oder weniger gewaltsam seines Schiffsraums beraubt, auf der an= dern von Deutschland mit Forderungen bedrängt wurde, die seine Souveränität und Neutralität aufs engste berühren. Man scheint nun dort zu einem Einver= nehmen gekommen zu sein, das die deutschen Forderungen erfüllen soll. Jest aber ist die Schweiz in Behandlung, und was ihrer wartet, das wird in unserer Presse zum Teil in den schwärzesten Far= ben geschildert. Zunächst war es die Ge= treidezufuhr aus Amerika, die uns die größte Sorge bereitete und die nach der noch immer nicht aufgeklärten Versenkung des "Sardinero" zu den ernstesten Be= fürchtungen Anlaß gab. Es wirkte wie

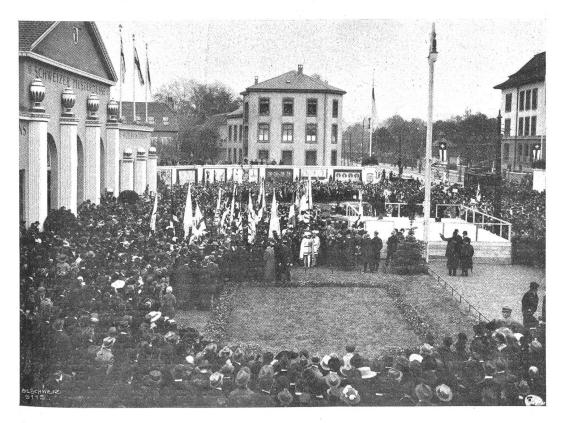
eine Erlösung, als hierauf von Deutsch= land die willkommene Runde kam, man werde fortan Schiffe mit Schweizer= getreide, und zwar sogar feindliche Schiffe, ungehindert passieren lassen, wenn sie das Schweizerwappen aufgemalt hätten und am Mast neben der eigenen auch die Schweizerflagge führten. Dank und Freude äußerten sich in lebhaften Worten. Leider kam bald hintendrein ein hinkender Bote in Gestalt verschiedener Wolff=Tele= gramme, die diese Zugeständnisse beinahe wieder annullierten; im ersten Telegramm wurde gemeldet, daß die neue Zusicherung Deutschlands erst im Lauf von drei Mo= naten allen U=Boot=Rommandanten ge= meldet werden tonne und daß für so lange keinerlei Garantien gegeben werden für die Sicherheit der Schweizerschiffe: im zweiten hieß es, die Zusicherungen Deutschlands seien an die Bedingung ge=

fnüpft, daß die Schweiz sich vorher alle Garantien verschaffe von seiten der En= tentestaaten gegen jeden Mißbrauch von Schweizerflagge und Schweizerwappen für Kriegskonterbande; endlich wurde noch gemeldet, es bilde das Schiffahrts= abkommen einen integrierenden Bestand= teil des deutsch=schweizerischen Wirt= schaftsabkommens und stehe und falle mit diesem. Dieses Wirtschaftsabkommen aber, das am 1. Mai hätte erneuert wer= den sollen und für dessen Abschluß noch eine lette Frist bis zum 15. Mai einge= räumt ist, stellt unser Land vor die aller= ernsteste wirtschaftliche und politische Ge= fahr. In erster Linie verlangt Deutsch= land eine Verdopplung des bisherigen Rohlenpreises, nämlich 180 statt 90 Franken pro 1000 Rg., was an und für sich schon eine schwere Bedrohung der Kon= turrenzfähigkeit für manche Industrie dar= stellt: sodann wird eine viel ausgedehntere Rontrollorganisation nach dem Muster der S.S.S. verlangt; über diese hinausgehend hätte aber die deutsche S.S.S. auch Pro= dutte zu kontrollieren, die ausschließlich im Inland Verwendung finden, eine Maßregel, von der also ausschließlich die Schweiz betroffen und die Entente gar nicht berührt wird. Die Annahme der deutschen Bedingung würde die Entlas= sung von vielen tausend Arbeitern und da= mit eine schwere Gefährdung unserer in= nern Lage mit sich bringen, die voraus= sichtlich durch Repressalien von der andern Seite noch prefärer sich gestalten würde. Eine dritte Forderung Deutschlands geht dahin, daß die bisher fabrizierten schweize= rischen Exportartitel, die auf der neuen Sperrliste stehen, fünftig vom Export ausgeschlossen sein sollen, wiederum eine

Bestimmung, die nach der Ansicht industrieller Kreise "geradezu katastrophal" wirken müßte. Ein viertes Postulat der deutschen Unterhändler stellt schweize= risches Holz, Rohlen, Torf und Eisen den deutschen Lieferungen dieser Waren gleich, in dem Sinne, daß auch die mit solchen einheimischen Brennstoffen her= gestellten Artikel nicht nach den Entente= ländern ausgeführt werden sollen. Die schwerste Forderung verlangt, daß die über Cette hereinkommenden Waren, weil sie von der deutschen Blockade befreit sind, ebenfalls den deutschen Ausfuhrverpflich= tungen unterworfen, also gewissermaßen als deutsche Lieferungen betrachtet und behandelt werden sollen. Die sofortige Folge einer solchen Konzession von seiten der Schweiz wäre, daß die Gegenseite überhaupt keine Waren mehr über Cette hereinkommen lassen würde. Die am 3. Mai in Zürich abgehaltene General= versammlung der schweizerischen Ma= schinenindustriellen hat die Ansicht ge= äußert, daß ein Unterbruch der wirtschaft= Beziehungen mit Deutschland außerordentlich zu bedauern wäre, daß aber die Folgen einer Annahme der deut= schen Forderungen in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht nach innen und außen das noch größere Uebel bedeuten würden. Die Arbeitgeber, die für die Existenz von Zehntausenden von Angestellten und Arbeitern verantwortlich sind, würden es nie verantworten können, dem Abschluß eines Abkommens beizustimmen, das tatastrophale Wirkungen auf unsere wirt= schaftliche Fortexistenz ausüben müßte. Das ist die heutige Stimmung in unserer schweizerischen Industrie.

Der europäische Krieg. Es ist bezeich=
nend für die Trostlosigkeit der Friedens=
aussichten, daß auch heute noch Angaben
aus dem gegnerischen Lager, man habe Friedensunterhandlungen anknü=
pfen wollen, beinahe als Ehrverlehung
angesehen und damit erwidert werden,
daß vielmehr der Gegner es gewesen sei,
der solche — natürlich vergebliche — Bersuche unternommen habe. In besonderm
Maße konnte die europäische Deffentlichsteit diese Wahrnehmung machen bei einer gereizten Auseinandersehung zwischen Desterreich und Frankreich über die Ursheberschaft einer sog. "Friedensoffensive". Die Diskussion wurde eröffnet von dem österreichischsungarischen Minister des Aeubern, Graf Czernin, der am 2. April einer Abordnung des Wiener Gemeinderates gegenüber erklärte, der französische Ministerpräsident Clemenceau habe an ihn vor Beginn der Westoffensive eine Anfrage betr. Friedensverhandlungen gerichtet; die Aktion sei jedoch an der

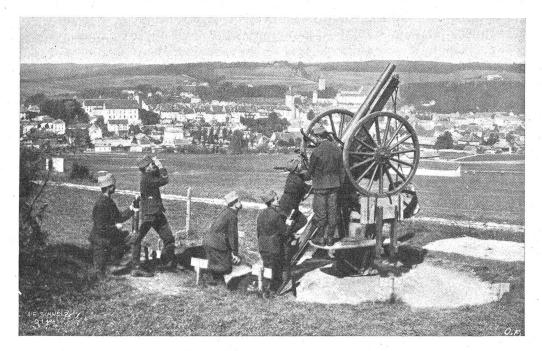
elsaß=lothringischen Frage geschei= tert. Deshalb seien die Zentralmächte zur großen Offensive im Westen übergegan= gen, um Frankreich und Italien zur Aufgabe ihrer territorialen Aspirationen zu Desterreich = Ungarn werde zwingen. Deutschland jett ebensowenig preisgeben wie beim Ringen im Often. Die Rede Czernins erregte überall das größte Aufsehen. In Berlin erklärte man, Clemen= ceau habe mit seinem Fühler beabsichtigt, einen Reil zwischen Desterreich=Ungarn und Deutschland zu treiben. Clemenceau selbst gab auf die Enthüllungen Czernins nur die grobe Antwort: "Czernin hat ge= logen." Die Pariser politischen Kreise er= blickten in der Behauptung Czernins ein zweideutiges Manöver, um Clemenceau zu stürzen und unter den Alliierten Un= stimmigkeiten herbeizuführen. über dem ihm gemachten Vorhalt der Lüge erließ Graf Czernin eine amtliche Mitteilung über die von ihm behaupteten Verhandlungen zwischen Frankreich und Desterreich=Ungarn. Sie seien in der Schweiz (Freiburg) im Februar d. J. ge= führt worden, und zwar auf österreichischer Seite vom Legationsrat Graf Revertera, auf französischer Seite vom Grafen Armand, der dem Pariser Kriegsmini= sterium zugeteilt sei. Der Abbruch der Besprechungen erfolgte in den letten Februartagen. Clemenceau replizierte. daß er die Pourparlers zwischen Revertera und Armand in der Schweiz schon bei der Uebernahme der Regierung vorfand und daß er sie nicht abbrechen ließ, um sich eine nügliche Informationsquelle zu erhalten. Frankreichs Vertreter hatte die Instruction, sich auf die Entgegennahme der österreichischen Vorschläge zu be= schränken. Durch eine eigenhändige Note Reverteras werde bewiesen, daß Dester= reich=Ungarn schon im August 1917 die Initiative zu diesen Besprechungen er= griffen habe, um von Frankreich an die Adresse Desterreichs Vorschläge zu er= halten, die nach Berlin geleitet werden sollten. Niemals sei jedoch Frankreich der Initiant dieser Besprechungen gewesen. Hierauf Schob Czernin in einer weitern Erflärung die Initiative für die Friedens= unterhandlungen dem gewesenen fran= zösischen Ministerpräsidenten Ribot zu. Nun rückte Clemenceau mit einem "Saupt= schlager" heraus: er behauptete in einem



Die II. Schweiz. Mustermesse in Bafel (15.—30. April 1918). Der Empfang der Welschen vor dem Mefigebäude. Phot. Th. Hoffmann, Bafel.

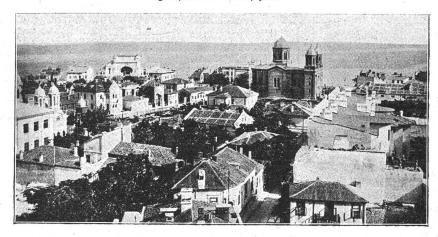
offiziellen Communiqué, daß Raiser Rarl selbst in einem Schreiben im März 1917 seine Zustimmung zu den gerechten Ansprüchen Frankreichs hinsichtlich Elsaß Lothringens eigenhändig kontrasigniert habe. In einem zweiten kaiserlichen Schreiben wurde dann festgestellt, daß der Raiser mit seinem Minister einig gehe. Raiser Karl, derart vor seinen Berbündeten bloßgestellt, richtete am 10. April an den deutsschen Raiser ein Telegramm, in dem er die Behauptung Clemenceaus, als habe er gerechte Rückerwerbungsansprüche Franks

1917 in der Urschrift dem Präsidenten Poincaré überreicht. Kaiser Karl sichert darin zu, daß er mit allen Mitteln und unter Aufbietung all seines persönlichen Einflusse bei seinen Berbündeten "die gerechten französischen Ansprüche" hinsichtlich Elsaß-Lothringens unterstüßen werde. Weiter stellt der Kaiser die vollständige Wiederherstellung der Souveränität Belgiens und Serbiens in Aussicht. Prinz Sixtus wird in dem Schreiben angewiesen, zuerst die Meinung Frankreichs und dann die Englands zu sondieren, um auf diesem Wege die Grundlagen für



Fliegerabwehr in Pruntrut: Montiertes Seldgeschüt auf einer Drehscheibe. Im hintergrund Pruntrut. Bhot. J. Gufg, Pruntrut.

reichs auf Elsak=Lothringen anerkannt, als erlogen entschieden zurückwies und ihn der vollständigen Solidarität Desterreich=Un= garns mit dem Deutschen Reiche versicherte. Kaiser Wilhelm dankte und ver= sicherte, daß er in keinem Augenblick über die vollständige Bundestreue seines Ber= bündeten im Zweifel gewesen sei. Es sei jett die Pflicht beider Monarchen, auf allen Kriegsschaupläten rücksichtslos an= zugreifen und zu schlagen. Das Nächste war die Veröffentlichung des Wort= lautes des Briefes von Raiser Karl durch die französische Regierung. Ein solches Schreiben existierte tatsächlich. Es wurde seiner Bestimmung gemäß am 31. März den Beginn offizieller Besprechungen zu schaffen. Die österreichisch=ungarische Re= gierung erklärte den von Frankreich veröffentlichten Wortlaut dieses Briefes, des= sen Existenz nicht bestritten wurde, als "verfälscht". Das vom Raiser an den Prinzen gerichtete Schreiben habe nur einen persönlichen Charakter getragen und keinen Auftrag an den Prinzen enthalten, eine Vermittlung bei Poincaré einzuleiten und gegenseitige Friedensvorschläge zu vermitteln. Brief habe die belgische Frage überhaupt nicht erwähnt. Bezüglich Elsaß=Loth= ringen habe der Raiser geschrieben: "Ich hätte meinen ganzen persönlichen Einfluß



Jum frieden der Zentralmachte mit Rumanien: Constanza, hafenstadt in der Dobrudscha am Schwarzen Meer.

zugunsten der französischen Rückforde= rungsansprüche bezüglich Elsaß=Lothrin= gens eingesett, wenn diese Ansprüche ge= recht wären. Sie sind es jedoch nicht." So stand nun Behauptung gegen Be= hauptung. Während Frankreich die Rich= tigkeit des Wortlautes weiterhin kon= statierte, beharrte das Wiener Auswärtige Amt auf seiner Erklärung vom 13. April und lehnte es ab, den Prinzen Sixtus oder irgendeine andere spezielle Persönlichkeit der Fälschung beschuldigt zu haben. Da man in Wien nicht feststellen könne, wo die Unterschiebung des falschen Briefes erfolgt ist, werde von dieser Seite die Angelegenheit als beendet erklärt. Raiser Karl erklärte in einem Telegramm an Raiser Wilhelm, daß er nicht gesonnen sei, mit Frankreich über die Angelegenheit ferner zu diskutieren. Die weitere Ant=

wort seien die österreichisch-ungarischen Kanonen an der Westfront. Als eine Folge dieser unerquicklichen Auseinandersetzungen ist der Rücktritt des Grafen Ezernin zu betrachten, der durch den Baron Burian ersetzt wurde. Man glaubte, Ezernin habe demissioniert, weil der Kaiser ohne sein Vorwissen Unterhandlungen mit dem Feind angeknüpft habe, allein in einer spätern Erklärung bestritt Ezernin diese Behauptung und erstlärte, selbst die betreffenden Verhandslungen geführt zu haben.

Inzwischen nahm die große deutssche Offensive an der Westfront ihren blutigen Gang. Bis zu dieser Stunde ist es den Streitkräften der Entente, die am 1. April unter das einheitliche Kommando des französischen Generalissimus Foch gestellt wurden, gelungen, den deutschen



Schutvorrichtung (gegen die Beschiefung) an Runstwerken in den Tuilerien von Paris.

Durchbruch zu verhindern, aber ihre Lage ist sehr ernst. Der englische Premier Lloyd George bezeichnete selbst im Unterhaus die Situation im Westen als die kristischste Periode für die Entente. Gegenwärtig sei zwar die Lage stabilisiert. Da jedoch Deutschland seine Angriffe bis zur Entscheidung fortführen wolle, müsse England seine ganze Kraft ausbieten, um nicht zu unterliegen, deshalb verlange die Regierung die Ausdehnung des Diensts

alters bis zum 50., in besondern Fällen bis zum 55. Lebensalter und die Einführung des obligatorischen Militärdienstes in Irsland. In Irland solle ohne Berzug eine autonome Regierung eingeseht werden. Gleichzeitig richtete Llond George einen dringenden Appell an

die britischen Rolonien

und Dominions, in

fürzester Frist reich= liche Verstärkungen nach Frankreich zu senden. Wilson ord= nete die Beschleuni= gung der amerikani= schen Truppentrans= porte nach Europa an. Aus den einzelnen Aftionen der großen Offensiwe ist besonders

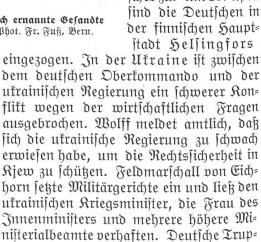
hervorzuheben der Fall von Armensti eres am 12. April, wo die englische Besatzung von 3000 Mann nach taspferer Wehr kapitulierte, und die Ersoberung der wichtigen strategischen Stellung des Remmelberges bei Ppern, wobei die Deutschen 6500 Gefangene machten. Die Alliierten wurden zum Rückzug im Ppernbogen genötigt. Die infolge dieserschwierigen Lage im Felde vom englischen Parlament beschlossene Ausdehnung der obligatorischen Wehrpflicht auf Irland hat dort eine heftige Gegenbewegung aussgelöst, und man macht sich auf neue ernsteliche Ruhestörungen gefaßt. Besänftigend

mag aber immerhin wirken, daß Amerika, das bis jett die Iren gegenüber England sehr nachdrücklich in Schutz nahm und für sie die Homerule forderte, nun auch von den Iren die Erfüllung ihrer nationalen Pflicht verlangt. Man ist sich in amerikanischen verantwortlichen Kreisen des Ernstes der europäischen Krisis vollständig bewußt.

In Rugland nehmen die deutschen Eroberungen immer größere Ausdehnung

an. Am 13. April hat ein vereinigter Land= rat von Estland, Liv= land, Riga und Desel einstimmig beschlossen, den deutschen, aus den genannten Gebieten einen monarchisch=

fonstitutionellen Staat zu bilden und durch Personalunion mit der Arone Preusens an das Deutsche Reich anzuschließen. Der Landrat setzte sich zusammen aus 34 Deutschen und 24 Sten bezw. Letten. Kaiser Wilhelm sagte eine wohlwollende Prüfung dieses Wunsches zu. Am 15. Aprilsind die Deutschen in der finnischen Hautsches



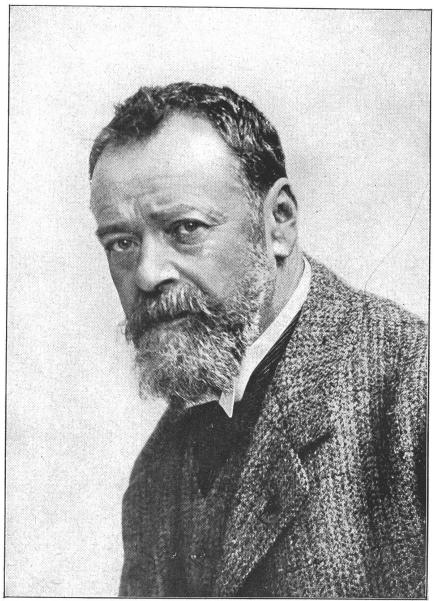


Paul Dutasta, der fürzlich ernannte Gesandte Frankreichs in Bern. Phot. Fr. Tuß, Bern.

Totentafel von April und Mai f. nächste Rummer.

pen durchzogen die Krim und besetzten

fampflos Sebastopol.



Phot. Fréd. Boissonnas, Genf.

fus. 40010.